

rungsmaßnahmen Roms gegen den rebellischen Franziskanerpater herbei. Wie anders sich europäisch-westliche Debatten aus der Sicht Lateinamerikas ausnehmen, belegt A. Cueva unter dem Titel „Lateinamerika und das 'Ende der Geschichte'“ (S. 86ff.) Seine Ausführungen sind ein Lehrstück für alle „Postmodernen“, für die sich westliche Werte allzuleicht als globale darstellen.

Auffällig widersprüchlich fallen die Antworten zum Thema „Perspektiven der Befreiung“ aus. „Lula“ da Silva, 1988 als Führer der Partei der Werktätigen (PT) fast Präsident Brasiliens geworden, vertritt hinsichtlich der Linken einen extrem optimistischen Standpunkt („Millionen in Lateinamerika wollen den Sozialismus“, S. 99ff.). Dagegen fallen die Urteile von C. Cárdenas (S. 102ff.), T. Borge (S. 113ff.) und M. Bonasso (S. 125ff.) gedämpfter und differenzierter aus. Allen Betrachtungen ist jedoch das Charakteristikum des politischen Selbstbewußtseins angesichts des Zusammenbruchs des osteuropäischen Staatssozialismus und der Krise der europäischen Linken gemeinsam. Die eigenen Wurzeln der politisch-geistigen Identität Lateinamerikas, von der europäische Intellektuelle wenig wissen, werden deutlich. Wie die Elemente einer lateinamerikanischen Identität – ohne Verzicht auf regionale und individuelle Besonderheit – aussehen, beschreibt der gedankenreiche Essay von E. Poniatowsky „Erinnerung und Identität“ (S. 133ff.). Ihr programma-

tisches Credo: „Wir wollen keine Völker ohne Erinnerung sein“ (S. 149). Es ist die Sprache des „anderen (unseren) Amerika“, die hier aufhorchen läßt und auffällig wenig mit der Angepaßtheit der „organischen Intellektuellen“, die den Diskurs in Europa bestimmen, zu tun hat.

Den Abschluß dieses lesenswerten Bändchens bilden Dokumente des o.g. Forums, die zur kritischen Reflexion über 1492 und die Folgen auffordern (S. 149ff.).

Manfred Kossok

Roger Rarny, Le Comte d'Antraigues: un disciple aristocrate de J.-J. Rousseau. De la fascination au reniement 1782-1797. The Voltaire Foundation, Oxford 1991, 261 S.

Die Figur des Grafen d'Antraigues hat die Historiker der Französischen Revolution in zweifacher Hinsicht beschäftigt. Zum einen haben seine Aktivitäten als Spion der Emigranten und des spanischen Hofes, deren verwirrende Spuren in den europäischen Archiven nur schrittweise als obskure Mischung aus Informationen eines Agentennetzes und Phantasieprodukte d'Antraigues' entschlüsselt werden konnten, eine umfangreiche Würdigung erfahren. Zum anderen irritierte Zeitgenossen und spätere Analytiker

immer wieder das Bekenntnis eines erklärten Revolutionsgegners zum Rousseauismus, der im landläufigen Urteil eine Filiation zum radikalrevolutionären Flügel der Jakobiner hat. Vor dem Hintergrund dieser allgemeinen Problemstellung von Aufklärung und Revolution ist d'Antraigues eine nicht nachlassende Aufmerksamkeit sicher.

Barny hat in seiner vielbändigen Thèse d'Etat die beinahe unüberschaubare Menge von Pamphleten aus vorrevolutionärer und revolutionärer Zeit unter dem Stichwort des Rousseauismus gesichtet und legt hier eine weitere aus dem umfangreichen Unternehmen hervorgegangene Analyse vor. Diese stützt sich im ersten Teil auf ein bisher kaum gründlich untersuchtes Manuskript des Grafen d'Antraigues aus dem Jahre 1782, eine romanhafte Autobiographie, die sich eindeutig an Rousseaus „Bekenntnissen“ orientiert. Der Verfasser belegt d'Antraigues' Polemik gegen den Despotismus und verkürzt sie nicht ausschließlich auf die Affinität zur aristokratischen Fronde, sondern beschreibt auch die individuellen Wurzeln in der Revolte gegen die erlebte Erziehungsdiktatur. Die Vorstellungen des jungen Grafen über ideale Sozialbeziehungen sind an einem paternalistisch-harmonischen Verhältnis von Grundherren und Bauern orientiert, die *Barny* anhand der Beschreibungen zahlreicher amonröser Abenteuer d'Antraigues' als zynische Verdrängung der existenten Abhängigkeitsverhältnisse aufdeckt.

Aus den vorrevolutionären Veröffentlichungen des Grafen ragt der „Mémoire sur les Etats Généraux“ von 1788 (zahlreiche Nachauflagen bis 1789) heraus, das dem Bestseller von Sieyes über den Dritten Stand Konkurrenz machte und das Bild des Autors in der Öffentlichkeit anhand einer einseitigen Rezeption als antidespotisch, mithin revolutionsbejahend prägte. Umso größer war die Enttäuschung, als sich d'Antraigues im Mai/Juni 1789 zum engagierten Fürsprecher eines harten Kurses der Privilegierten gegen die Forderungen des Dritten Standes machte. Die Polemik um seinen „Verrat“ zeigte zahlreiche Ähnlichkeiten mit der „Affaire Raynal“ von 1791, als der berühmte Autor der „Histoire des Deux Indes“ gegen die Nationalversammlung zu Felde zog. In beiden Fällen war die legitimitätsspendende Berufung der Revolutionäre auf die Aufklärung in Frage gestellt. D'Antraigues lehnt keines der vorher angenommenen Theoreme ab, überträgt nun aber die Despotenrolle auf die entstehende Nationalversammlung und weist damit dem gegenrevolutionären Diskurs den Weg, mit Rousseau gegen die Revolution zu argumentieren.

Die Rousseaulektüre d'Antraigues' wird in der Folgezeit immer selektiver; dem Fortschrittsglauben der Revolution stellt er den Pessimismus Rousseaus gegenüber; die Kirchenpolitik der Konstituante wird als atheistisch denunziert und den *philosophes* angelastet, von denen Rousseau ausdrücklich ausgenommen bleibt. Später

jedoch zollt d'Antraigues offenkundig der Wirkungsmacht des Topos von der Revolution als Erbin der Aufklärung insofern weiteren Tribut, als er nun auch den verehrten Rousseau in die Reihe der Feinde der Konterrevolution stellt.

In *Barnys* Studie sind die inneren Widersprüchlichkeiten des Rousseausimus ebenso wie jene des vielgestaltigen Rezeptionsprozesses exemplarisch vorgeführt und mechanistische Vorstellungen über das Verhältnis von Aufklärung und Revolution ad absurdum geführt: „Die Komplexität des Rousseauschen Denkens gestattet ihm, allen Versuchen der Sterilisierung zu widerstehen“ (S. 204). Der vorzüglich edierte Band (mit einem umfangreichen Dokumentenanhang) ist zweifelsohne eine weiterführende methodische Herausforderung für eine Aufklärungsforschung am Schnittpunkt zwischen sozial- und geisteswissenschaftlich ausgerichteter Literaturgeschichte und einer sich für derartige Themen öffnenden Historiographie.

Matthias Middell

Peter N. Stearn, Interpreting the Industrial Revolution, American Historical Association, Washington 1991, VII/66 S. (Essays on Global and Comparativ History).

Der globalen sowie der vergleichenden Geschichtsbetrachtung wurde und wird seit ca. zwei Jahrzehnten verstärkte Aufmerksamkeit gewidmet, nicht zuletzt der Tatsache geschuldet, daß die momentan vor uns stehenden Probleme ohne umfassende Herangehensweise wohl kaum einer Lösung zugeführt werden können. Aber das Problembewußtsein allein dürfte nicht ansreichen, um tatsächlich Abhilfe schaffen zu können. Dies könnte ein Grund für das von der American Historical Association initiierte Vorhaben gewesen sein, eine Essayreihe herauszugeben, die sich die Aufgabe gestellt hat, eine neue Einführung in die Weltgeschichte, vor allem gedacht für Collège- und Secondary-School-Ausbildung zur Vorbereitung auf Kurse über global history, zu erarbeiten. Ziel dieser Reihe, die von *Michael Adas*, Professor für Geschichte an der Rutgers University, betreut wird, ist es jedoch auch, dem Mythos des Außergewöhnlichen, der viele Arbeiten über USA-Geschichte dominiert hat, zu begegnen, ebenso, wie Erfahrungen von „Völkern ohne Geschichte“ eingebracht oder Beziehungen zwischen der Entwicklung in Europa und den anderen Weltteilen (vgl. S. VI) nachgezeichnet werden sollen. Für das Vorhaben sind ca. 30 Themen anvisiert, die sich von